

If it doesn't fit, you must acquit!



ARNOLD F. RUSCH*

Der Mordprozess gegen O.J. Simpson bewegte 1994 die ganze Welt. Den Prozess konnte man live im Fernsehen verfolgen und der Freispruch erfolgte trotz erdrückender Beweislast. Viele Menschen erlebten diesen Prozess als Justizskandal und als würdeloses Spektakel. Ist dieses Fazit wirklich richtig?

O.J. Simpson war ein Star im *American Football*. Bis heute gehört er zu den wenigen Rekordhaltern, die in einer *season* mit 14 *games* mehr als 2000 *yards* erzielt haben. Was das bedeuten soll, weiss ich leider nicht, denn ich kenne Simpson aus der Kino-Trilogie *The Naked Gun: From the Files of Police Squad!*, *The Naked Gun 2½: The Smell of Fear* und *Naked Gun 3½: The Final Insult*. Stets spielte er den vom Pech verfolgten *Detective Nordberg*. Natürlich kenne ich Simpson auch wegen des in jeder Hinsicht extraordinären Mordprozesses. Die Staatsanwaltschaft warf ihm 1994 vor, seine Ex-Gattin *Nicole Brown Simpson* und ihren Bekannten *Ronald Lyle Goldman* getötet zu haben. Der Verdacht fiel schnell auf Simpson, der sich der Festnahme durch Flucht entziehen wollte. Er fuhr mit seinem Ford

Bronco los, verfolgt von unzähligen Polizeifahrzeugen und Kamerateams in Hubschraubern. Die Flucht und den späteren Mordprozess konnte man live im Fernsehen mitverfolgen. Ich erinnere mich noch genau, wie ich als Jusstudent via Satelliten-TV dem Urteil entgegenfeberte und dabei unglaublich viel über das amerikanische Strafprozessrecht gelernt habe.

Simpson hat sich für seine Verteidigung ein veritables *dream team* zusammengestellt. Robert Shapiro und Johnnie Cochran leiteten die Meute, zu der auch Robert Kardashian zählte, der Vater der heute bekannten Kim Kardashian. Die Anwälte haben ganze Arbeit geleistet, obwohl unzählige Beweise gegen ihn hieb- und stichfest schienen: Es gab mehrere bei Simpson gefundene Spuren, die Blut seiner Ex-Frau und ihres Bekannten aufwiesen. Zeitlich ging ebenfalls alles auf und Simpson konnte eine Schnittverletzung an der Hand nicht wirklich plausibel erklären. Die Staranwälte konnten die Jury dennoch davon überzeugen, dass die Schuld nicht *beyond reasonable doubt* erwiesen sei. Dazu gehörte auch die legendäre Szene, in der Simpson Handschuhe anprobieren sollte, von denen die Polizei einen am Tatort, den anderen bei Simpson zu Hause gefunden hatte. Selbstverständlich wies der Handschuh Blutspuren von Simpson und den beiden Opfern auf. Simpson konnte seine Hand



Abb.: O.J. Simpson (rechts) spricht mit seinen Anwälten Robert Kardashian (Mitte) und Alvin Michelson (Bild: AFP/Getty Images).

während des Prozesses nur mit Mühe in den Handschuh pressen, was Cochran prompt antworten liess: «*If it doesn't fit, you must acquit.*» Die Verteidiger konnten auch Zweifel an den Strafverfolgern wecken, indem sie darlegten, dass einer der Ermittler sich in der Vergangenheit abschätzig über Schwarze als *niggers* geäussert hatte. Die Verteidiger suggerierten, die Polizei habe Beweise gegen Simpson manipuliert. Die *jury* sprach Simpson am 3. Oktober 1995 schliesslich von Schuld und Strafe frei.

Dem strafrechtlichen Freispruch folgte eine veritable Blamage vor dem Zivilgericht. Anders als im Strafprozess musste Simpson hier aussagen. Zu den schon erdrückenden Beweisen tauchten viele Fotos auf, die Simpson mit den Schuhen zeigten, deren Abdruck am Tatort gefunden worden war. Die *jury* verurteilte ihn wegen der Tötung zu hohen Zahlungen an die Erben seiner Ex-Gattin (also 12,5 Mio. USD an die gemeinsamen Kinder) und ihres Bekannten Goldman (8,5 Mio. USD als *compensatory damages*, 12,5 Mio. USD als *punitive damages*).¹ Besonders verstörend wirkt die Tatsache, dass Simpson nach einem hart geführten Streit das Sorgerecht für die beiden gemeinsamen Kinder erhielt. Diese zogen zwei Jahre nach der Tat folglich zum Vater, der ihnen Millionen für die Tötung ihrer Mutter schuldete.

Die wichtigste Dynamik im Strafprozess steckte in der Rassenfrage. Los Angeles erlebte 1992 wegen des Freispruchs der Polizisten, die den schwarzen *Rodney King* verprügelt hatten, unglaublich gewalttätige Unruhen. Wohl im Hinblick darauf verlegten die Strafverfolger den Prozess vom hauptsächlich weissen Santa Monica, wo sich die Tat ereignet hatte, in einen Stadtbezirk von Los Angeles, wo viel mehr Schwarze leben. Die *jury* setzte sich aus neun Schwarzen, zwei weissen Amerikanern und einem Hispano zusammen, was den als sicher geglaubten Schuldspruch gesellschaftsverträglich machen soll-

* ARNOLD F. RUSCH, Prof. Dr. iur., LL.M., Rechtsanwalt, Universität Freiburg i.Ue.

¹ Rufo v. Simpson, 86 Cal. App. 4th 573, 581.

te.² Dass eine *jury* in Santa Monica zu einem Schuldspruch geführt hätte, kann man indirekt aus dem Zivilurteil gegen Simpson lesen. Zwar ist das Beweismass im amerikanischen Zivilprozess mit einer *preponderance of evidence* nicht so streng wie im Strafprozess, wo *beyond reasonable doubt* gilt. Die zivilrechtliche *jury* in Santa Monica zählte aber hauptsächlich weisse Amerikaner. Lehre und Presse erklären sich das unterschiedliche Ergebnis im Zivilverfahren meist ausschliesslich mit der Rassenfrage.³ Schade nur, dass die Öffentlichkeit diesen Prozess nicht so genau verfolgen konnte: Der Richter schloss eine TV-Übertragung kategorisch aus und untersagte allen Akteuren auf ziemlich präzedenzlose Art und Weise, in der Öffentlichkeit über den Prozess zu sprechen.⁴ Die Öffentlichkeit hätte meines Erachtens dem Vorwurf der Rassenjustiz entgegengewirkt, denn die Beweise sprechen jetzt noch für sich.

Die Aufarbeitung des Doppelmordes zeigte auch einige insolvenzrechtliche Spezialitäten. Simpson liess ein Buch mit dem Titel *If I did it* schreiben. Die Goldman-Familie wiederum liess die Rechte am Buch zur Deckung des Schadenersatzes konfiszieren und publizierte es. Sie blieben sich dabei treu und versteckten das *If* verschämt im Buchstaben *I*, so dass der Titel auf den ersten Blick nur noch *I did it* lautete. Sie fügten dem Buch den Untertitel *Confessions of the Killer* und ein Vorwort mit dem sinnigen Titel *He did it* hinzu.⁵ Die Gläubiger bissen sich an Simpson dennoch die Zähne aus. Die konkursrechtli-

che Optimierung brachte Simpson dazu, nach Florida zu ziehen. Die Verfassung Floridas schützt das eigenbewohnte Heim vor dem Zugriff der Gläubiger: Es kann ein ganzer *Palast* sein, solange das Grundstück 2'000 m² in einer Stadt und 650'000 m² auf dem Land nicht überschreitet.⁶ Die Goldman-Familie versuchte auch erfolglos, aber auf höchst innovative Art und Weise, sich Simpsons vermögensrechtliche Persönlichkeitsrechte übertragen zu lassen.⁷

Wie lautet das Fazit? Nicht nur in Amerika schüttelten viele Menschen über diesen Prozess den Kopf. Bei einer schonungslosen Betrachtung hat indes einzig das *jury system* angesichts der Rassenfrage versagt. Die Diskrepanz zwischen straf- und zivilrechtlichem Urteil wäre in der Schweiz ebenso möglich und kommt durchaus vor.⁸ Der Zivilrichter braucht sich um strafrechtliche Frei- oder Schuldsprüche nicht zu kümmern (Art. 53 StGB). Nach meiner Einschätzung wirkte die radikale TV-Öffentlichkeit positiv und korrigierend – sie hat die Fehlentscheidung zwar nicht verhindert, doch konnte sich die Öffentlichkeit wenigstens eine eigene Meinung über den Freispruch und die Qualität der Beweise bilden. Die Sender bemühten sich, den Prozess nicht einfach unkommentiert auszustrahlen, sondern liessen in den Pausen mehrere Experten auf Zuschauerfragen antworten. Die TV- oder Internetöffentlichkeit stellt das richtige Konzept in der heutigen Zeit dar, in der niemand einfach so ein paar Stunden in einem Gerichtssaal sitzen kann. Zu einer Art Bestrafung kam es später doch noch: Immerhin erfolgte ein *zivilrechtlicher* Schuldspruch Simpsons. Schon 2008 ging er für neun Jahre ins Gefängnis, weil er *Memorabilia* seiner Karriere zu-

rückraubte.⁹ Die harte Strafe steht jetzt noch unter Verdacht, ein Ersatzzurteil für den Doppelmord zu bilden. *Irgendwie kam also alles doch noch mehr oder weniger recht!*

² DOUGLAS O. LINDER, The Trial of Orenthal James Simpson, Internet: <http://law2.umkc.edu/faculty/projects/ftrials/Simpson/Simpsonaccount.htm> (Abruf 11.8.2017).

³ Vgl. LINDER (FN 2).

⁴ PAUL L. HOFFMAN, The Gag Order in the O.J. Simpson Civil Action: Lessons to Be Learned, 17 Loy. L.A. Ent. L. Rev. 333, 335 ff., 343 f.

⁵ DAVID J. COOK, Post-Judgment Remedies in Reaching Patents, Copyrights and Trademarks in the Enforcement of A Money Judgment, 9 Nw. J. Tech. & Intell. Prop. 128, 169–174.

⁶ Constitution of the State of Florida, Article X, Section 4a (1).

⁷ TAL GANANI, Squeezing the Juice: The failed attempt to acquire O.J. Simpson's right of publicity, and why it should have succeeded, 26 Cardozo Arts & Ent LJ 165, *passim*.

⁸ BGE 123 III 306 E. 4a; BGer, 4A_83/2015, 15.6.2015, E. 3.3.

⁹ Simpson v. Nevada, No. 53080, 2010 Nev. Unpub. LEXIS 297.